

100 Jahre PCP

Am 6. März 1921 wurde die Portugiesische
Kommunistische Partei gegründet



Grafik aus der April-Revolution 1974 in Portugal. Sammlung Klaus Steiniger

| | |
|------------------|---|
| Arnold Schölzel | „Der revolutionäre Prozeß verläuft irregulär“ |
| Klaus Steiniger | Ein kühner Vorstoß |
| Klaus Steiniger | Interview mit Vasco Gonçalves |
| Peter Steiniger | Tiefe Wurzeln, gerader Kurs |
| Gustavo Carneiro | Die Hegemonie |
| Martin Leo | Peniche wird Widerstandsmuseum |

„Der revolutionäre Prozeß verläuft irregulär“

Nelkenrevolution, 48 Jahre antifaschistischer Widerstand und klug in Theorie und Praxis: Warum die PCP eine besondere kommunistische Partei ist

Von Arnold Schölzel

Am 6. März 1921 wurde die Portugiesische Kommunistische Partei (PCP) gegründet. Auch nach 100 Jahren hält sie an ihrer marxistisch-leninistischen Orientierung fest, genießt im ganzen Land hohes Ansehen, richtet alljährlich im September mit dem Pressefest ihrer Zeitung „Avante!“ ein Volksfest aus, das von Hunderttausenden Besuchern aus dem ganzen Land besucht wird, und erreicht bei Wahlen beachtliche Ergebnisse. In Westeuropa ist das einmalig.

Wo liegen die Gründe dafür? Der Antwort darauf gehen die Beiträge der „RotFuchs“-Beilage nach. Klaus Steiniger, der Mitbegründer und bis zu seinem Tod am 9. April vor fünf Jahren Chefredakteur dieser Zeitschrift, war im deutschsprachigen Raum als Kommunist und Journalist wahrscheinlich am engsten mit den Genossinnen und Genossen des Landes am Atlantik verbunden. Wir haben Texte von ihm, von Peter Steiniger, der Portugal und seine Kommunisten schon als Kind kennenlernte, sowie Martin Leo, der dort heute lebt, für diese Seiten ausgewählt. Hinzu kommen Fotografien Klaus Steinigers und von ihm gesammelte Grafiken aus der Revolutionszeit.

Er lernte die führenden Köpfe der PCP und der April-Revolution von 1974 nicht nur kennen, er – der Internationalist durch Herkunft und diplomatische Tätigkeit für die DDR – wurde in den fünf Jahren seiner Korrespondententätigkeit für „Neues Deutschland“ bis 1979 ihr Freund und Vertrauter. Wer seine Bücher über Revolution und Konterrevolution in Portugal kennt oder ihn mit Wärme und Hochachtung über die Industriearbeiter von Lissabon oder die Bauern des Alentejo sprechen hörte, dem erschloß sich, woher er nach dem Sieg der Konterrevolution in der DDR und den anderen sozialistischen Ländern Europas die Kraft für den Neuanfang nahm. Eine Quelle waren die Erfahrungen, die er zwischen Algarve und Minho gesammelt hatte, war die genaue Kenntnis der Geschichte der PCP und der Biographien ihrer führenden Genossinnen und Genossen, ihrer Kämpfe und klugen Politik.

Strategisches Geschick der PCP-Führung

Er selbst beschrieb seine Haltung einmal so: „Erstens sollten Menschen aus unserem Holz einen festen Klassenstandpunkt besitzen. Ihm entspringen die Liebe zu den Arbeitenden oder an den sozialen Rand Gedrängten und der Haß auf deren Ausbeuter. Diese Position ist der einzig verlässliche Kompaß für Kommunisten und Sozialisten. Zweitens gehört der proletarische Internationalismus seit den Tagen von Marx und Engels zu den unveräußerlichen Wesenszügen einer revolutionären Arbeiterpartei.“ Und er gab den Rat eines Genossen wieder, der ihm in der Frühzeit der DDR sagte: „Vergiß niemals, daß wir zu 50 Prozent der DDR und zu 50 Prozent der ganzen Welt verpflichtet sind.“ Klaus Steiniger hat die Welt kennengelernt – von den USA über Japan bis Portugal. Warum aber spielten die Kommunisten dieses kleinen Landes mit seiner langen Geschichte als Seefahrernation und Kolonialmacht eine so besondere Rolle für ihn? Aus seinen Büchern, seinem hier veröffentlichten Artikel und dem erneut abgedruckten Interview, das er 2004 für den „RotFuchs“ mit dem Ministerpräsidenten der Jahre 1974/75 und Freund General Vasco Gonçalves (1921–2005) geführt hatte, gehen mindestens drei Gründe dafür hervor. Erstens: Die Revolution von 1974, in der die PCP die entscheidende Kraft war. Es war der weitestgehende Vorstoß gegen den Kapitalismus in Westeuropa seit der Pariser Commune von 1871, deren 150. Jahrestag sich in diesem März jährt. Ein weltgeschichtliches Ereignis. Zweitens: Die außergewöhnliche Geschichte der PCP im Widerstand gegen das am längsten sich an der Macht haltende faschistische Regime Europas. Ihre konsequente Orientierung an der Bündnispolitik, die der VII. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale 1935 formuliert hatte. Drittens: Das überragende strategische und taktische Geschick der PCP-Führung, insbesondere ihres Generalsekretärs von 1961 bis 1992, Álvaro Cunhal (1913–2005). Er war nicht nur ein Meister der politischen Offensive, sondern auch ein Genie des geordneten Rückzugs – einer der bedeutendsten

Theoretiker und Praktiker der kommunistischen Weltbewegung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Zudem ein begabter Schriftsteller und Zeichner.

Fünf Jahre nach Gründung der PCP fand in Portugal der faschistische Putsch vom 28. Mai 1926 statt. Niemand konnte ahnen, daß sich das Regime fast 50 Jahre würde halten können, aber die PCP war die einzige Partei, die sich zu diesem Zeitpunkt der Gewalt widersetzte. Die Sozialistische Partei löste sich auf, die bürgerlichen Republikaner zerstreuten sich, die Anarchisten wurden von den Massen isoliert und vernichtet. Sie wurde, wie Genosse Albano Nunes, Mitglied der Zentralen Kontrollkommission der PCP, am 12. März in der Wochenzeitung „Unsere Zeit“ formulierte, „einfach als ‚die Partei‘ berühmt“. Der wesentliche Grund dafür liege in der engen Verbindung der PCP mit der Arbeiterklasse und den Volksmassen. Dort fand sie Mitstreiter, „die trotz Verfolgung, Verhaftung, Folter und sogar Tod den Fortbestand eines soliden Untergrundapparates sicherten, der an die besonderen Bedingungen eines durch den Atlantik und das franquistische Spanien isolierten Landes angepaßt war.“ Sie sei zur wirklichen Vorhut der Arbeiterklasse und zur führenden Kraft der antifaschistischen Opposition geworden.

In die Geschichte eingeschrieben

Gestützt auf die Volksfrontpolitik des VII. Weltkongresses, an dem Álvaro Cunhal teilgenommen hatte, formulierte die PCP 1965 den Charakter der bevorstehenden Revolution in Portugal als demokratisch und national. Das bestätigte sich neun Jahre später in der erfolgreichen Erhebung von Teilen des Militärs eines NATO-Staates gegen den Faschismus und in den Massenerhebungen, die Verstaatlichungen, Enteignung der Großgrundbesitzer und eine Agrarreform sowie Arbeiterkontrolle durchsetzten – noch bevor die staatliche Macht errungen war. Dennoch oder gerade deswegen behielt die PCP-Führung einen kühlen Kopf und ließ sich von den Erfolgen nicht täuschen. Klaus Steiniger schilderte das einmal so: „Bereits der erste Satz Cunhals auf der Pressekonferenz im Mai 1974 verblüffte das gute Dutzend eingeladenen Reporter. ‚Wenn man euch vor vier Wochen gefragt hätte, wo in Europa zuerst eine Revolution ausbrechen könnte, hättet ihr bestimmt nicht an Portugal gedacht‘, begann der Mann mit den markanten Gesichtszügen unter dem üppigen weißen Haar. ‚Der revolutionäre Prozeß verläuft irregulär und hält daher immer Überraschungen bereit.“

Die sofort einsetzenden konterrevolutionären Aktionen, die von den reaktionären Kräften im Land und vom internationalen Imperialismus getragen wurden, vereitelten die Errichtung einer Revolutionsregierung. Vor allem stellte sich die von der Sozialistischen Internationale und Willy Brandt zusammengezwimmerte Sozialistische Partei des früheren PCP-Mitgliedes Mário Soares (1924–2017), gegen den revolutionären Prozeß, den sie als „totalitär“ verunglimpfte. Mit dem Militärputsch vom 25. November 1975 wurde, wie Albano Nunes erläutert, „die militärische Linke besiegt und das Kräfteverhältnis kippte zugunsten der Konterrevolution.“

Die Errungenschaften der Revolution wurden in den vergangenen Jahrzehnten weitgehend zurückgenommen, vieles aber ist unauslöschlich in die Geschichte Portugals eingegangen: Der April 1974 beendete die Kolonialkriege und sorgte für die Unabhängigkeit der Kolonien. Es wurden bürgerlich-demokratische Verhältnisse geschaffen, auf deren Verteidigung sich die PCP konzentrierte, als der Ansturm faschistischer Kräfte erstarkte. Vor allem gelang es, die neue Verfassung am 2. April 1976 durchzusetzen, die einzige in Westeuropa, die den Sozialismus als Staatsziel verankert. Das ist mehr als ein Kuriosum, die Verfassung ist vielmehr wie jede andere in kapitalistischen Staaten ein Kampffeld. Die PCP hat gerade in den vergangenen Jahren bewiesen, daß sie versteht, es auszunutzen.



Ein kühner Vorstoß

Dank der Stärke der Portugiesischen Kommunistischen Partei lebt das Portugal der Aprilrevolution

Von Klaus Steiniger

Die Portugiesische Revolution von 1974 war eines der herausragendsten Ereignisse der europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts, stellte sie doch den bisher weitreichendsten und tiefgehendsten antikapitalistischen Vorstoß im Westen des Kontinents dar. Sie begann mit der Erhebung einiger von antifaschistischen Offizieren geführter Militäreinheiten, die den in Angola, Mocambique und Guinea-Bissau entfesselten Kolonialkriegen ein Ende setzen wollten. Noch in der Stunde des Aufstands eilten Hunderttausende Portugiesen den rebellierenden Militärs unter roten Fahnen zu Hilfe und verliehen dem einsetzenden Wandel damit eine breite revolutionär-demokratische Dimension. Beide Komponenten – die Massenbewegung, in der die industrielle Arbeiterklasse und vor allem das Landproletariats des Südens sehr schnell ein spezifisches Gewicht errangen, und die durchaus heterogene Bewegung der Streitkräfte (MFA) – waren für entscheidende Momente nicht voneinander zu trennen.

Doch zunächst galt es, scharfe Klippen zu passieren. Nach dem 25. April hatten die in hierarchischem Denken erzogenen jüngeren Offiziere, deren ranghöchster der damalige Oberst Vasco Gonçalves war, das Rampenlicht fälschlicherweise einer Gruppe von Generälen überlassen, die – mit Ausnahme Admirals Rosa Coutinhos – Vertreter des profaschistischen Flügels der Streitkräfte waren. Sie bildeten einen sogenannten Militärrat der Nationalen Errettung und machten den früheren Generalstabschef António de Spínola zum provisorischen Präsidenten der Portugiesischen Republik. Er berief die 1. Provisorische Regierung unter dem Bankier und Industriellen Professor Adelino da Palma Carlos, der erstmals in der portugiesischen Geschichte auch zwei Kommunisten, darunter Generalsekretär Álvaro Cunhal, als Minister angehörten. Zwischen der Militärjunta und dem zivilen Kabinett entstand eine Art Doppelherrschaft. Da sich aber die Massen – vor allem im Süden und in den urbanen Zentren – des Recht auf Meinungs- und Versammlungsfreiheit erkämpft hatten, gehörte die Straße dem Volk. So scheiterten alle Versuche der Reaktion, den sich entfaltenden revolutionären Prozeß unter Kontrolle zu bringen und aufzuhalten. Im Juli 1974 putschten Spínola und Palma Carlos mit dem Ziel, die kommunistischen Minister aus der Koalitionsregierung mehrerer linker und linkszentristisch getarnter rechter Parteien zu entfernen. Sie wollten zugleich die revolutionären Militärs aus staatlichen Machtpositionen verdrängen. Der Putsch scheiterte. Palma Carlos mußte abdanken. Der rechtsgerichtete Verteidigungsminister Mário Firmino Miguel trat zurück. Als Kraft, die den Prozeß auf der militärischen Seite im Hintergrund gesteuert hatte, erschien nun die siebenköpfige Koordinierungskommission der MFA auf der politischen Bühne. Ihr Vorsitzender Vasco Gonçalves, der spätere General, wurde als Premierminister vorgeschlagen und ernannt.

Die Reaktion zeigte sich konsterniert, wußte sie doch zunächst nicht, welchen Flügel des Militärs der frühere Vizechef der Pioniertruppen repräsentierte. (Daß er ein gebildeter Marxist-Leninist war, konnten sie damals allerdings nicht ahnen.)

Zur gleichen Zeit nahm der Einfluß der Portugiesischen Kommunistischen Partei (PCP), die als einzige politische Kraft 48 Jahre Faschismus intakt überstanden und im Kampf gegen die Diktatur Salazars und Caetanos und die meisten Opfer gebracht hatte, rasch zu. Sie entwickelte sich aus einer kleinen Schar von etwa 3 000 versprengten illegalen Kämpfern zu einer großen Massenpartei, die auch heute noch bei ca. 10 Millionen Landesbürgern rund 150 000 Mitglieder zählt.

Die PCP spielte von Anfang an eine führende Rolle bei der Formierung der einheitlichen Gewerkschaftszentrale CGTP-Intersindical. Bei später stattfindenden Kommunalwahlen sollte sie dann in 50 administrativen Kreisen – jetzt sind es noch 41 – den Sieg davontragen.



Álvaro Cunhal (PCP-Vorsitzender)

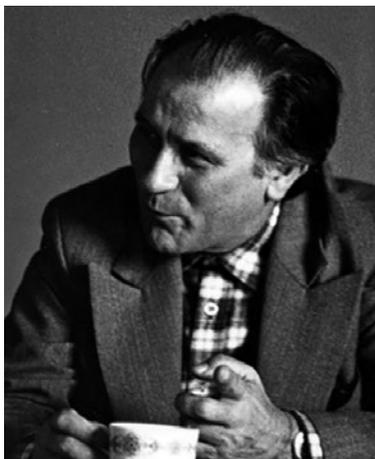
In der 2. Provisorischen Regierung unter Vasco Gonçalves (als provisorisch wurden alle Kabinette bezeichnet, die bis zu den im Frühjahr 1976 abgehaltenen ersten Parlamentswahlen – ihnen war die von den Wahlberechtigten vorgenommenen Berufung einer Verfassungsgebenden Versammlung vorausgegangen – amtierten) waren Kommunisten, Sozialisten und Linksdemokraten weiterhin vertreten. Eine schwankende Rolle spielten von Anfang an die Sozialisten von Mário Soares, deren Partei erst 1973 unter den Fittichen der SPD und auf dem Gelände der Friedrich-Ebert-Stiftung im Münstereifel gebildet worden war. In der Folgezeit gingen sie immer mehr auf offen konterrevolutionäre Positionen über, wobei sie von der CIA und besonders von der Sozialistischen Internationale und deren Spitzenpolitikern Brandt, Palme, Mitterand und Kreisky massive Unterstützung erhielten.

Im Laufe des Sommers 1974 vertiefte sich der Prozeß einer bürgerlich-demokratischen Revolution. Die imperialistischen Zentren sorgten sich um die „negative Entwicklung“ im NATO-Land Portugal, „das in Gefahr geraten war, dem Kommunismus zuzudriften“. Die Geheimdienste entsandten eiligst ganze Rudel portugiesischsprachiger Experten an den Ort des Geschehens. Im Herbst unternahm die von ihnen angeleitete innere Reaktion einen zweiten Versuch, das Blatt zu ihren Gunsten zu wenden. Für den 26. September 1974 berief sie eine „Manifestation der schweigenden Mehrheit“ zur Unterstützung von General Spínola nach Lissabon ein. Sie beabsichtigte, ihre Anhänger, die sich im Norden und im Landesinnern konzentrierten, in der Hauptstadt zusammenzuziehen. Doch das klassenbewußte Proletariat und fortschrittliche Militärs riegelten die Zugänge nach Lissabon hermetisch ab. Die Manifestation fand nicht statt. Spínolas Absicht, Vasco Gonçalves festzunehmen, scheiterte. Er selbst und seine Militärjunta wurden zum Rücktritt gezwungen. Einige Monate später putschte Spínola ein drittes Mal. Am 11. März 1975 schickte er Luftlandestruppen nach Lissabon und ließ das von revolutionären Militärs befehligte Artillerieregiment Nr. 1 (RALIS) umzingeln. Die Gefahr eines bewaffneten Zusammenpralls, der den Bürgerkrieg ausgelöst hätte, wurde durch Verhandlungen abgewendet. Im Niemandsland zwischen Angreifern und Einkreiserten vermittelte – durch einen Kordon aus Tausenden Zivilisten geschützt – ein bekannter kommunistischer Parlamentsabgeordneter mit den Kommandeuren beider Seiten. Er bewog die Fallschirmjäger schließlich zur Aufgabe. Der Mann, der das drohende Blutvergießen abwendete, war António Dias Lourenço. Kaltblütig, unter Einsatz seines Lebens, hatte er sich zwischen die Fronten begeben.



Der „Architekt der Nelkenrevolution“:
Vasco Gonçalves

Nach dem 11. März erhielt die Revolution einen kräftigen Impuls. Die nun formierte 4. Provisorische Regierung beschloß die Nationalisierung von 245 inländischen Banken, Versicherungen und Konzernen. Es handelte sich um das Herzstück der Wirtschaft. Die größten Betriebe Portugals gingen in Staatsbesitz über. Die Arbeiterkontrolle wurde eingeführt. Die Landarbeiterschaft besetzte unterdessen in einer straff organisierten, von den Gewerkschaften geführten Aktion die gesamten Latifundien der Provinz Alentejo und auch zahlreicher Güter im angrenzenden Ribatejo. Auf 1,15 Millionen Hektar Fläche formierten sich durch die revolutionär-demokratische Entscheidung von Arbeitern und Bauern UCP-Kollektivgüter und Kooperativen.



António Dias Lourenço, später Chefredakteur der „Avante!“

Die bis dahin mit der städtischen Bourgeoisie machtausübende Klasse der Großgrundbesitzer wurde faktisch zerschlagen. Im Sommer 1975 segnete die 5. Provisorische Regierung – das einzige homogen revolutionäre Kabinett Gonçalves, das aber dem inzwischen zugunsten der Rechten veränderten innenpolitischen Kräfteverhältnis nicht mehr entsprach – die Agrarreform auch rechtlich ab.

Auf internationaler Ebene gelang es Portugal bis Mitte 1975, die Kolonialkriege in Afrika zu beenden. Befreiungsbewegungen wie Frelimo und PAIGC kamen dort ans Ruder. In Angola sorgte Portugals Hoher Kommissar, der „rote Admiral“ Rosa Coutinho, dafür, daß die sich damals zum Marxismus bekennende MPLA die Macht in Luanda übernehmen konnte.

Einen Einschnitt stellten die Wahlen zur Konstituierenden Versammlung dar, die am 25. April 1975 stattfanden. Der elektoralistische Prozeß störte die Dynamik des revolutionären Prozesses empfindlich, aber die Militärs der MFA, die in ihrem Programm die baldige Abhaltung von Wahlen zu einer Verfassungsgebenden Versammlung versprochen hatten, wollten auf keinen Fall wortbrüchig werden. So verschaffte der kleinbürgerliche liberale Wunderglaube an „freie Wahlen“ der Reaktion nach 48 Jahren klerikal-faschistischer Indoktrination der Bevölkerung einen wichtigen Trumpf. Mit Hilfe der Priester mobilisierte sie in den rückständigen Landesteilen auch den letzten analphabetischen Wähler, dem die Ortskziken beibrachten, daß er sein Kreuz bei den Rechtsparteien PPD, heute PSD, und CDS, heute PP, zu machen hatte.



PS-Generalsekretär Mário Soares – der Todfeind der Revolution

in einem katholischen Land als „Gottlose“ in Verruf gebracht wurden, obwohl die sich auf den historischen und dialektischen Materialismus stützende Partei ausdrücklich auch Gläubige als Mitglieder akzeptiert.

Andererseits trug auch die soziale Demagogie der sich als Sozialisten (PS) ausgebenden Sozialdemokraten, die den sofortigen Aufbau einer klassenlosen Gesellschaft versprochen, ihre Früchte. Die kurz zuvor bekanntgegebene „sozialistische Option“ der MFA, mit der die 5. Politische Abteilung des Generalstabs ein Bekenntnis zum Sozialismus hatte ablegen wollen, wurde als Wahlempfehlung für die Sozialistische Partei des Spalters Mário Soares umgemünzt und von vielen Wählern auch so mißverstanden. Die PCP erhielt nur 12,5 % der Stimmen, wobei zuungunsten der Kommunisten der Faktor wirkte, daß sie in

Im Sommer 1975 intensivierten die innere Reaktion und der Imperialismus ihren Kampf gegen das Portugal des April. Milliarden Dollar wurden in das Trojanische Pferd von Mario Soares investiert, um die Revolution durch eine scheinbar revolutionäre Politik – mit gereckter linker Faust und dem Gesang der Internationale verkündeten die PS-Führer ihre von der SPD vorgestanzten antikommunistischen Parolen – zu ersticken. Zugleich traten die verschiedensten pseudorevolutionären und ultralinken Gruppen – meist unter dem Signum von Hammer und Sicher – in Aktion, die den Auftrag hatten oder sich selbst erteilten, die Kommunisten durch Bürgerschreckgehebe zu diskreditieren. Im „verão quente“ – dem „heißen Sommer“ – wurde eine zentral gesteuerte Terrorwelle gegen PCP, MDP/CDE, CGTP-Intersindical und andere Linkskräfte losgetreten. Vielerorts in Mittel- und Nordportugal brannten mobile Einsatztrupps die Parteibüros und Gewerkschaftshäuser nieder. Es gab Tote. Ein Klima der Hysterie, das an langjährig genährte faschistische Propagandaklischees unmittelbar anknüpfen konnte, wurde geschürt. Haßparolen richteten sich insbesondere gegen die militärische Linke unter General Gonçalves. PS-Politiker erfanden dazu eine eigene Vokabel – den sogenannten Gonçavismus, der als Inbegriff der Unfreiheit überall attackiert wurde. Mit enormem Aufwand gelang es der Sozialistischen Internationale, der NATO und der inneren Reaktion, die demokratische Volksbewegung und die Bewegung der Streitkräfte zu spalten. Zu diesem Konzept gehörte auch die Etablierung einer unternehmerfreundlichen Gewerkschaftszentrale – der UGT. Der 5. Provisorischen Regierung wurde systematisch der Boden entzogen. Ende August 1975 war ihr Schicksal besiegelt.

In den folgenden Jahren wurden viele Errungenschaften der Portugiesischen Revolution zerschlagen. Die Bodenreform im Landessüden überlebte den konterrevolutionären Ansturm nicht.

Auch die Nationalisierungen wurden untergraben und zum Teil rückgängig gemacht. Die Arbeiterkontrolle gehört ebenfalls der Vergangenheit an. Doch einiges ist erhalten geblieben. Portugals Kolonialreich blieb liquidiert. Die bürgerlich-demokratischen Freiheiten konnten behauptet werden. Die Portugiesische Revolution vermochte nicht zu siegen. Dafür gibt es eine Reihe gewichtiger Gründe, die nicht zuletzt in fundamentalen Erkenntnissen des Marxismus-Leninismus wurzeln.

Auch in Portugal hat sich bestätigt, daß der Kapitalismus nicht durch Änderung seiner Strukturen von innen heraus ohne Errichtung der politischen Herrschaft der Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten, ohne Zerschlagung des alten Machtapparats überwunden werden kann. Verstaatlichungen ohne Beseitigung der Diktatur der Bourgeoisie führen nicht zum Sozialismus, sondern zum Staatskapitalismus. „Sozialistische Inseln“ innerhalb kapitalistischer Produktionsverhältnisse lassen sich nicht auf Dauer behaupten. In Portugal verfügte die Arbeiterklasse über Bundesgenossen in wichtigen Sphären der Macht, ohne selbst ihre politische Herrschaft auszuüben. Die entscheidende Frage der Revolution, die Frage der Macht, konnte letztlich nicht im Interesse der Werktätigen entschieden werden. Hinzu kam die geostrategische Situation des Landes: NATO-Mitglied, die 6. USA-Flotte vor den Küsten und Franco-Spanien im Rücken. Realistisch betrachtet, war nicht anzunehmen, daß der Imperialismus eine Veränderung des europäischen Kräftegleichgewichts an diesem Abschnitt hinnehmen würde. Der Sozialismus aber konnte sie nicht herbeiführen.

Und schließlich: Die sozialistischen Länder, allen voran die Sowjetunion, unterlagen zu diesem Zeitpunkt bereits inneren Erosionsprozessen und besaßen nicht die Kraft, um der Portugiesischen Revolution wirksame ökonomische, politische und militärische Hilfe erweisen zu können.

Trotz ihrer Niederlage war die Portugiesische Revolution ein überaus kühner Vorstoß im Westen Europas, der die vorhandenen Möglichkeiten des Klassenkampfes auf der iberischen Halbinsel nach leninistischen Regeln voll ausschöpfte und bis an die Grenzen des Übergangs von der bürgerlich-demokratischen zur sozialistischen Revolution ging. Es gereicht ihren Führern – vor allem dem großen Strategen, Taktiker und Theoretiker Álvaro Cunhal – zur Ehre, daß sie den Bogen nicht überspannten, die Lage nüchtern analysierten und den geordneten Rückzug der Revolution angesichts des entstandenen Übergewichts ihrer Gegner so rechtzeitig organisierten, daß ein chilenischer Typ von Niederlage verhindert werden konnte. Das Portugal des April lebt. Die PCP ist heute, gemessen an der Zahl der Landesbürger, die zahlenmäßig stärkste kommunistische Partei Europas.

RF-Exklusivinterview mit General Vasco Gonçalves aus dem Jahr 2004

Als junge Offiziere im Bunde mit den Volksmassen am 25. April 1974 Portugals faschistische Caetano-Regime stürzten, zählte der Pionier-Oberst und spätere General Vasco Gonçalves als ranghöchstes Mitglied zur Koordinierungskommission der Bewegung der Streitkräfte (MFA). Im Juli 1974 wurde er Ministerpräsident. Er leitete vier aufeinanderfolgende Provisorische Regierungen, denen auch Kommunisten angehörten. Im September 1975 wurde der Führer der Militärischen Linken durch die Konterrevolution ausgeschaltet. 30 Jahre nach der Nelkenrevolution, wie der Beginn tiefgreifender politischer und sozialökonomischer Umwälzungen in der iberischen Republik genannt wurde, gewährte der General dem langjährigen Lissabonner ND-Korrespondenten (1974 bis 1979) und damaligen RF-Chefredakteur Dr. Klaus Steiniger ein Exklusivinterview.

Aus: RF 2004, Nr. 76, Seite 2

Genosse Gonçalves, was ist das historische Gewicht der Portugiesischen Revolution? Was betrachten Sie als deren zeitweilige und was als bleibende Errungenschaften?

Die Revolution befreite das portugiesische Volk und die Völker der Kolonien von einer 48 Jahre währenden kolonialistisch-faschistischen Diktatur. Sie setzte einem Kolonialkrieg, der bereits 13 Jahre gedauert hatte, ein Ende. Sie brachte dem portugiesischen Volk, seinen am meisten benachteiligten Klassen die größten demokratischen und revolutionären Errungenschaften in ihrer ganzen acht Jahrhunderte zählenden Geschichte. Sie gab den entscheidenden Impuls für die Schaffung von Bedingungen für eine nicht neokolonialistische Unabhängigkeit Moçambiques, Cap Verdes, São Tomés und Príncipes, Angolas und Guinea-Bissaus (das bereits auf einem Teil seines Territoriums die Unabhängigkeit erklärt hatte). Auf dem Gebiet der internationalen Beziehungen hörte Portugal auf, ein isoliertes Land zu sein. In der Periode von 1974 bis 1975, als ich die Regierung leitete, unterwarf es sich nicht dem Imperialismus und verwirklichte eine Politik der nationalen Unabhängigkeit, was die Unterstützung der Entkolonialisierung und große innere Umwandlungen auf ökonomischem, sozialem, politischem und kulturellem Gebiet bezeugen. In dieser schöpferischsten Periode der April-Revolution entstand – in seinen allgemeinen Umrissen – ein Modell des friedlichen und pluralistischen Übergangs zu Demokratie und Sozialismus, das auch in der Verfassung von 1976 verankert wurde. Der Sozialismus, auf den sich diese Konstitution bezog, war keine Form eines reformierten Kapitalismus. Er war die Überwindung des Kapitalismus. Großenteils waren die Errungenschaften dieses Modells sozialökonomischer Natur wie die Nationalisierung sämtlicher inländischer Banken und Versicherungskonzerne, der grundlegenden Sektoren der Industrie sowie des Transport- und Nachrichtenwesens. Hinzu kam eine Bodenreform, die fast 1,2 Millionen ha Gutsbesitzerland betraf. Die Konterrevolution brauchte quasi 30 Jahre, um all das durch eine rechtsgerichtete und neoliberale Politik zu zerstören. Die Restauration wurde durch die seit 1976 aufeinanderfolgenden Regierungen vollzogen. Sie stellten die Herrschaft der ökonomischen Macht über die politische Macht wieder her. Zur dominierenden Kraft wurden in Portugal erneut die großen Wirtschaftsgruppen, die aufs engste mit dem transnationalen Kapital und den mächtigsten Konzernen der USA bzw. der EU-Staaten verflochten und von ihnen abhängig sind. Als am stabilsten erwiesen sich die wiederhergestellten staatsbürgerlichen Rechte und Freiheiten, die arbeitsrechtlichen, gewerkschaftlichen und kulturellen Errungenschaften der Revolution. Auf den Gebieten des Schul- und Hochschulwesens, bei der Sozialversicherung und auf dem Gesundheitssektor unternahm die gegenwärtige Regierung die bisher größte antidemokratische Offensive seit dem 25. April. In politischer Hinsicht haben wir es heute mit einer bürgerlichen Demokratie zu tun, die durch die neoliberale Globalisierung charakterisiert wird. Der Kampf der Demokraten, der Werktätigen, der Arbeiterklasse – er erhält seine Dynamik vor allem durch die Gewerkschaftszentrale CGTP-Intersindical und die Portugiesische Kommunistische Partei – erreichte während des gesamten konterrevolutionären Prozesses, daß die Verfassung der Republik trotz zahlreicher Veränderungen noch immer eine der demokratischsten Konstitutionen Europas ist. Ihr sozialökonomischer Inhalt gestattet es, den Weg zu einer sozialistischen Gesellschaft zu öffnen – „im Respekt für den Willen des portugiesischen Volkes, wobei der Aufbau des freiesten,

des gerechtesten und des brüderlichsten Landes in Betracht zu ziehen ist“, wie es in der Präambel heißt. Die dringendste und unmittelbarste Frage ist die Beendigung der Politik der Rechten, was einen Wandel im politischen und sozialen, im zivilen und militärischen Kräfteverhältnis erfordert.

Können Sie etwas zu den treibenden Kräften der portugiesischen Konterrevolution sagen?

Vom politischen Standpunkt aus müssen die der Sozialistischen Internationale angehörende Sozialistische Partei (PS) und die rechtsgerichtete Sozialdemokratische Partei (PSD), deren Aufnahmeantrag von der SI zurückgewiesen wurde, als die Hauptkräfte der Konterrevolution bezeichnet werden. Diese beiden Parteien setzten die Politik der Rechten im Wechsel um. Sie wurde durch gesellschaftliche Bedingungen ermöglicht, die in unserem Land bestehen: die andauernde Vorherrschaft der bürgerlichen und kleinbürgerlichen Ideologie bei der Mehrheit der portugiesischen Werktätigen und der Bevölkerung im allgemeinen; den weitgehenden Einfluß der konservativsten und rückschrittlichsten Sektoren des Klerus; das beschränkte Bewußtsein unseres Volkes; die ideologische, politische und psychologische Offensive der Medien, die den großen ökonomischen Gruppen gehören; akzentuierte antikommunistische Vorurteile beim überwiegenden Teil der Portugiesen; eine immer stärkere Ausbreitung der Konsum-Ideologie, die das soziale und politische Bewußtsein sowie das Verhalten der meisten Menschen prägt; die auswärtige Unterstützung der Konterrevolution durch die Sozialistische Internationale, die Christliche Internationale und den Imperialismus.

Im Urteil vieler politischer Beobachter war die Portugiesische Revolution seit den Tagen der Pariser Commune der weitreichendste antikapitalistische Vorstoß in der ganzen Geschichte Westeuropas. Teilen Sie diese Sicht?

Ja, ich teile diese Auffassung, und zwar wegen der tiefen strukturellen Umwandlungen in der Sphäre der Eigentumsverhältnisse, von denen die hauptsächlichsten Produktionsmittel und das Latifundium sowie der Finanzsektor betroffen wurden. Und auch wegen der Tatsache, daß diese Errungenschaften in der Verfassung festgeschrieben wurden. Die lange Dauer ihres Bestehens ist dabei ebenso zu berücksichtigen.

Die Portugiesische Revolution wurde am Ende besiegt – war sie deshalb umsonst?

Die April-Revolution war die tiefste und populärste unter den portugiesischen Revolutionen. Sie war nicht umsonst. Ungeachtet aller durch den Kurs der Rechtskräfte herbeigeführten Einschränkungen brachte sie den Portugiesen eine Verbesserung ihrer Lebensumstände, mehr Freiheiten, garantierte politische Rechte. Auf den Gebieten der Bildung und des Gesundheitswesens traten positive Veränderungen ein. Zum Beispiel ging die Kindersterblichkeit erheblich zurück, die durchschnittliche Lebenserwartung der Menschen nahm zu, das Sozialversicherungssystem wurde verbessert usw. Es entstanden demokratische örtliche Machtorgane in weiten Landstrichen. Das nationale Kulturerbe wurde aktiv verteidigt. Auch bei der Justiz gab es Verbesserungen.

Könnten Sie etwas über Ihre eigene Rolle in der Portugiesischen Revolution sagen?

Mein Handeln war Ausdruck des Willens der progressivsten Teile der Bewegung der Streitkräfte und unseres Volkes. Ich suchte innerhalb der konkreten Möglichkeiten und Gelegenheiten meiner Funktionen und in Zusammenarbeit mit meinen Kameraden nach Wegen, um die legitimsten Erwartungen und Rechte der Werktätigen in die Praxis umzusetzen – die Hoffnungen der am meisten Benachteiligten und der Mehrheit der Bevölkerung. Ich war und bin bis heute ein Mann, ein Militär der April-Revolution.

Möchten Sie sich an die „RotFuchs“-Leser wenden und etwas über die DDR sagen, wie Sie sie kennengelernt haben?

Ich habe die besten Erinnerungen an die DDR, daran, wie ich überall aufgenommen wurde. Es gab keine Armen, nicht jene Ungleichheit, wie sie in meinem Land an

der Tagesordnung ist. Die Grundrechte des Menschen auf Arbeit, auf Bildung und Erziehung, auf Gesundheit, auf soziale Sicherheit, auf eine Wohnung, auf geistige und körperliche Kultur, auf eine vernünftige Existenz und Wohlergehen waren garantiert. Das war keine Konsumgesellschaft, nicht das Schaufenster einer solchen Gesellschaft. Dieser Konsumismus, der heute die gesamte Mentalität des Menschen durchdringt, ist vielleicht der größte Erfolg des Kapitalismus. Es gab unterschiedliche politische Parteien, die indes in den Zielen des Aufbaus des Sozialismus übereinstimmten. Ich schätze, daß man noch vieles hinsichtlich der

Ursachen ergründen muß, die zum Zusammenbruch der sozialistischen Regimes in Osteuropa und der UdSSR geführt haben. Ich glaube, daß noch Jahre vergehen werden, bis man zu einer objektiven und korrekten Erklärung dessen gelangt, was sich ereignet hat. Es geht dabei um ein Nachdenken über inhaltliche Fragen und die Lehren für die Zukunft. Darüber, wie sich – nach der Eroberung der Macht – der Übergang zum Sozialismus vollziehen müßte. Vielleicht könnte die Frage dieses Übergangs zu einem neuen System das größte Problem darstellen, zieht man den Menschen, den Klassenkampf sowie die äußeren Bedingungen im Weltmaßstab in Betracht.



Die Fahne mit Hammer und Sichel war neben der roten Nelke des April das Symbol der Befreiung



Verteidiger des April



Fahrt zur Kundgebung zur Verteidigung der Bodenreform im südlichen Alentejo



Mai 1974 – Die Bauern im Norden waren gegen die Revolution



Aus dem Armenhaus Europas wurde ein Symbol der Hoffnung



Mai 1974: Erstes PCP-Meeting in Grandola Vila Morena, Landarbeiter aus Grandola



Tod dem Faschismus und Imperialismus! Meeting der Solidarität mit den Völkern Lateinamerikas im Sommer 1975 in Lissabon



Im Industriegürtel Lissabons stand die Arbeiterschaft fest zur Revolution



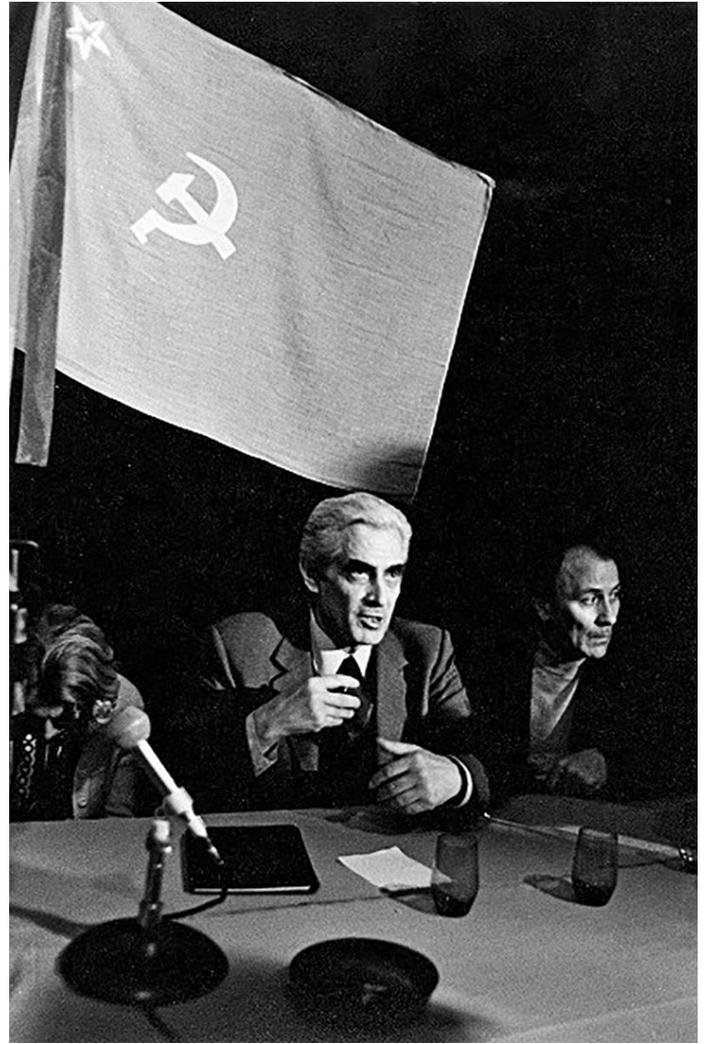
Landarbeiterin auf einer Kundgebung in der PCP-Hochburg Baleizão



Arbeiterin aus der roten Industriestadt Barreiro



Durch die Revolution enteignet



Álvaro Cunhal (PCP-Vorsitzender) und António Dias Lourenço (Chefredakteur der „Avante!“) bei der ersten Pressekonferenz der legalen PCP im Lissabonner Sportclub



Das Gewehr mit der roten Nelke



Antifaschistischer Zeichenwettbewerb, Lissabon, Mai 1974

Tiefe Wurzeln, gerader Kurs

Portugals KP ist eine Konstante in der Gesellschaft des Landes

Von Peter Steiniger

Der Epochenwechsel vor drei Jahrzehnten warf Sozialisten und Kommunisten in Europa weit zurück. Neoliberale Politik hat seitdem die Gesellschaften und das herrschende Bewußtsein tief geprägt. Die organisierte Linke erfährt, mit wenigen Ausnahmen, Niederlage auf Niederlage. Das politische Spektrum hat sich nach rechts verschoben. Italiens mächtige KP etwa wandelte sich zum sozialdemokratischen Verein. In Frankreich verlor die stolze FKP an Profil und sieht ihre Basis dahinschwinden. Viele der nach dem Ersten Weltkrieg entstandenen revolutionären Parteien befinden sich heute am Rande der Bedeutungslosigkeit, während weltanschaulich weit gefächerte Bewegungen Zulauf erhalten.

Allerdings gibt es ein „gallisches Dorf“, nicht zwischen Rhein und Mittelmeer, sondern am westlichen Rand des Kontinents. Die vor 100 Jahren gegründete Portugiesische Kommunistische Partei ist seit der Rückkehr des Landes zur bürgerlichen Demokratie als Ergebnis der Nelkenrevolution von 1974 durchgehend im Parlament vertreten. Sie regiert in vielen Kommunen und hat starken Einfluß auf die größte Gewerkschaftszentrale CGTP. Die PCP ist im politischen Leben, in den Betrieben und auf der Straße präsent – und selbst denjenigen flößt sie Respekt ein, die diese Partei, die so stoisch an ihrer marxistisch-leninistischen Identität festhält, schmähen oder als Anachronismus belächeln. Die KP verbiegt sich nicht für Machtoptionen, gleichzeitig arbeitet sie konstruktiv in den Parlamenten. Auch Kritiker und Gegner wissen um die Integrität und Verlässlichkeit der Kommunisten im politischen Geschäft. Meine Bekanntschaft mit der PCP reicht bis in die Kindheit zurück. Von 1974 bis 1979 war mein Vater, Klaus Steiniger, als Korrespondent für Neues Deutschland in Lissabon aktiver Begleiter der politischen Kämpfe am Tejo. Dadurch hatte auch ich das Privileg, viele Dinge aus der Nähe miterleben zu können. Die Begegnung mit den Portugiesen, ihrer Mentalität und ihrem Land, in dem der Gegensatz von Arm und Reich brutal sichtbar war, prägte mich. Als junger Augenzeuge sah ich Streiks und Demonstrationen. Das Land, aus dem ich kam, schickte den neuen Kooperativen der Bauern im rückständigen Alentejo Landmaschinen. Im damaligen Portugal stimmte meine revolutionär-romantische Vorstellung von Kommunisten mit der Realität noch gut überein. In der DDR-Realität legte sich das. Wo ein Genosse war, war hier noch lange nicht die Partei, weil – wie mir mein Vater früh einprägte – „sie das Geld druckt und die Posten verteilt und deshalb Opportunisten und Karrieristen anzieht.“ Heute schwimmt Fett nicht weniger oben.

Als warmerherziger Freund der Familie ist mir von damals António Dias Lourenço besonders in Erinnerung geblieben. Der langjährige Chefredakteur des KP-Zentralorgans „Avante!“ verstarb am 7. August 2010 im Alter von 95 Jahren. Dias Lourenço zählte zu den legendären Figuren des Widerstands gegen die klerikal-faschistische Diktatur in Portugal. Mit siebzehn Jahren hatte sich der gelernte Mechaniker der illegalen PCP angeschlossen, seit 1943 gehörte er ihrem Zentralkomitee an. Insgesamt siebzehn Jahre saß Dias Lourenço als politischer Gefangener hinter Gefängnismauern, erlitt Folter und Isolation. Im Dezember 1954 gelang ihm mit einem Sprung von der Festung Peniche in den eiskalten Atlantik eine spektakuläre Flucht, die in die Geschichtsbücher einging. An Land gelangt, half dem entflohenen KP-Funktionär spontan eine Gruppe von Fischern. Die Episode verdeutlicht das Ansehen dieser Partei bei den Arbeitenden als einzige organisierte Kraft, die seit 1926 durchgehend und opferreich auf den Sturz des Regimes hinarbeitete.

1960 war der damalige Direktor der klandestinen KP-Zeitung auch noch an der Organisation der Flucht von Álvaro Cunhal (1913-2005) und zehn weiterer führender Genossen aus Peniche beteiligt. Cunhal, seit 1961 PCP-Generalsekretär und bis zur Nelkenrevolution 1974 im Exil in Paris, Moskau und Prag lebend, prägte wie kein anderer Strategie wie Charakter seiner Partei. Für den „Kurs auf den Sieg“, wie er 1964 eine programmatische Schrift betitelte, orientierte er die PCP besonders auf den Kampf gegen die portugiesische Kolonialherrschaft in Afrika und auf die Arbeit in den Streitkräften. Als sich die nachrevolutionäre Krise zuspitzte und der sozialistische Traum im NATO-Gründungsstaat Portugal platzte, erwies sich Cunhal auch als Meister des klugen Rückzugs.

Auf den eurokommunistischen Zug ins Nirgendwo sprang er nicht auf, allerdings richtete Cunhal die Politik der PCP dezidiert auf Portugals Bedingungen aus. Jeden Personenkult um ihn unterband der Generalsekretär strikt. Auch als Künstler nahm Cunhal, der sich 1992 vom Amt zurückzog, Einfluß. Berühmt sind seine „Desenhos da Prisão“ (Gefängniszeichnungen), die im Dezember 1975 erstmals publiziert wurden. Unter dem Pseudonym Manuel Tiago verfaßte er mehrere Romane. In Büchern und Essays setzte er sich mit der Rolle der Kunst in der Gesellschaft auseinander. Als Intellektueller und wegen seiner Verdienste um Demokratie und Freiheit gilt Cunhal als eine der bedeutendsten Figuren in der modernen Geschichte Portugals. Als er am 13. Juni 2005 im Alter von 92 Jahren starb, ordnete die Regierung Staatstrauer an. Hunderttausende säumten in Lissabon die Straßen, um dem kommunistischen Politiker ein letztes Geleit zu geben.

Die PCP war und ist die Partei von Álvaro Cunhal. Sein Vermächtnis prägt sie bis auf den heutigen Tag. Auch der aktuelle Parteivorsitzende Jerónimo de Sousa stammt aus dieser Schule. Nur zwei Tage vor Cunhal war auch sein enger Weggefährte Vasco Gonçalves gestorben. „Companheiro Vasco“ war einer der führenden Köpfe der Bewegung der Streitkräfte (MFA) und stand 1974/75 an der Spitze der am weitesten links stehenden Provisorischen Regierungen. Von Besuchen mit der Familie in der Wohnung des Generals, eines gebildeten Marxisten, und von späteren Begegnungen auf dem kommunistischen Volksfest „Festa do Avante!“ ist mir die Freundlichkeit und Bescheidenheit des populären früheren Ministerpräsidenten noch gut in Erinnerung. „Es gibt kein Fest wie dieses“, lautet mit Recht ein Motto des Events: Das seit 1976 jährlich Anfang September veranstaltete dreitägige Pressefest ist eine Visitenkarte der PCP. Es zieht weit mehr Menschen an als die namensgebende Zeitung Leser. Als Kind half ich am DDR-Stand auf diesen Festen mit, Ruhla-Taschenuhren und diverse Souvenirs aus dem Arbeiter-und-Bauern-Staat unters Volk zu bringen. In den 90er Jahren nahm ich die Tradition wieder auf, organisierte etliche Touren zur „Festa do Avante!“ Die besondere Ausstrahlung der Festivals in Amora bei Lissabon entsteht aus der Zusammenarbeit Tausender Freiwilliger, die es erst möglich machen. Hier läßt sich erleben, daß die PCP Menschen aus allen Berufen in ihren Reihen hat, daß ihre Traditionen von Generation zu Generation weitergegeben werden. Sie ist keine Apparat-Partei, auch wenn sie wegen ihrer perfekten Organisation als Portugals Preußen gelten darf.

Mit dem Avante-Fest verbinde ich auch meinen größten sportlichen Erfolg. Zu dessen vielen Attraktionen – Konzerten, Ausstellungen, Theater, Foren – gehört auch ein gewaltiges Sportfest mit diversen Disziplinen. Im Jahr 2002 traten dort zwei Berliner Teams beim Fußballturnier an. Im Programmheft hatte man uns groß angekündigt. Die eine zusammengewürfelte Auswahl nannte sich „Stay Rebel Team“. Ich selbst spielte in den Reihen von „Vorwärts Roter Bär“, einer sehr amateurhaften Auswahl der hauptstädtischen PDS. Die beiden Gegner aus Portugal waren echte Fußballvereine mit gut geschulten Spielern im professionellen Outfit. Warum überraschte mich das eigentlich? Nach Losglück und dem Ausschalten der „Rebellen“ standen wir „Roten Bären“ auch schon im Finale. In diesem Spiel schafften wir es nie über die Mittellinie und verloren ehrenvoll. Feierlich überreichte man uns einen großen Pokal für den zweiten Platz und hängte uns Medaillen um den Hals.

Die Geschichte der PCP ist nicht nur eine des Erfolgs. Das Verschwinden des sozialistischen Lagers schlug auch auf die Kommunisten in Portugal durch. Sie durchlebte innerparteiliche Auseinandersetzungen, erfuhr Abspaltungen und büßte Wähler ein. Ihre Rituale und ihre häufig formelhafte Sprache erschweren den Zugang zu neuen Schichten, ebenso Veränderungen der Sozialstruktur der Gesellschaft. Mit dem pluralen Linksblock (Bloco de Esquerda, BE) entstand 1999 eine starke Konkurrenz, die insbesondere für Jüngere und in städtischen akademischen Milieus attraktiv ist. Mittlerweile ist der Umgang miteinander mehr von Kooperation in der Sache als von Eifersucht geprägt. Die zwei Organisationen binden heute das Spektrum links der Sozialisten. Bei nationalen Wahlen holen beide zusammen etwa so viel, wie das kommunistisch geführte Wahlbündnis in seiner Hochzeit Mitte der 80er mit 18 Prozent.

Das Überleben der KP war längst keine Selbstverständlichkeit. In einer Hommage des Journalisten (und PCP-Mitglieds) Pedro Tadeu in der linksliberalen Tageszeitung „Diário de Notícias“ geht dieser auf die Rolle des Parteivorsitzenden der Jahre 1992 bis 2004 ein: „Alles sprach gegen die Portugiesische Kommunistische Partei, aber die Führung unter Carlos Carvalhas erzielte weitaus bessere Ergebnisse, als es die Propheten der damaligen Zeit vorhersagten, und nicht nur bei den Wahlen, sondern auch hinsichtlich Handlungsfähigkeit und Massenmobilisierung. Den größten Verdienst daran, in der portugiesischen Gesellschaft relevant zu bleiben, als alles auf einen Niedergang der PCP hindeutete, haben natürlich die Mitglieder der Partei selbst, mit ihrer Art zu arbeiten und sich zu organisieren, die ererbte politische Kultur und die Verwurzelung in der portugiesischen Gesellschaft – aber Carvalhas leitete in diesen Zeiten, und diese Tatsache kann nicht ignoriert werden.“ Seit ihrem 20. Parteitag

im vergangenen Dezember in Loures bei Lissabon gehören Carvalhas und weitere historische Führer nicht mehr dem Zentralkomitee an. Zur politischen Kultur der portugiesischen KP gehört auch, daß die Leitungsebene regelmäßig verjüngt wird. Auch für den aktuellen 73jährigen Vorsitzenden Jerónimo de Sousa ist das „Gesetz des Lebens“ kein Tabu, wie er betont. Bei der Präsidentschaftswahl Ende Januar, die erwartungsgemäß den Konservativen Marcelo Rebelo de Sousa im Amt bestätigte, trat für die PCP der 42jährige EU-Parlamentarier João Ferreira an, rückte so stärker in die Öffentlichkeit. In der komplizierten Situation, die Portugal wirtschaftlich und sozial mit der Coronakrise erlebt, ist die Partei keineswegs abgetaucht, sondern nimmt ihre politischen Rechte aktiv wahr. Zum 100. Jahrestag ihrer Gründung am 6. März, dem „Centenário“, blickt sie auf ein beeindruckendes Leben – mit vielen schweren Jahren – zurück. Nicht nur angesichts ihres stolzen Alters hat sich die PCP gut gehalten.

Die Hegemonie

Gustavo Carneiro , „Avante“ vom 23.7.2020

Manuel verbrachte 23 Jahre in faschistischen Gefängnissen, zehn davon im Konzentrationslager Tarrafal auf den Kapverden, das gleiche, in dem Francisco einsam war und darauf wartete, auf den Kontinent deportiert zu werden. Sergio erreichte dieses Lager des langsamen Todes, nachdem er bereits die volle Strafe verbüßt hatte, zu der das Gericht ihn verurteilt hatte, und von dort kamen Alberto und Pedro mit ruinierter Gesundheit zurück, geschuldet den fortdauernden Angriffen und Züchtigungen sowie der Zwangsarbeit.

Genau dort starben Bento und Alfredo, schwerkrank und ohne Hilfe, die diesen Namen verdient hätte, denn der Arzt – so sagte er selbst – war nicht dort, um zu behandeln, sondern um „Sterbeurkunden auszustellen“. Und davon machte er etliche. Nicht viel anders war der langsame und grausame Mord an Militão im Gefängnis von Lissabon. „Ich habe gelitten, was ein Mensch leiden kann“, schrieb er mit seinem eigenen Blut in einem Brief an seine Kameraden. Als er ihn so sterbend sah, erinnerte sich sein Neffe an jene nur aus „Haut und Knochen“, die in den Konzentrationslagern der Nazis gefangen waren. Militão wog 35 Kilo.

José wurde im PIDE-Quartier zu Tode geprügelt, weil er sich geweigert hatte, jemanden zu verraten, und seine Leiche wurde in einem schlecht inszenierten „Selbstmord“ aus dem dritten Stock des PIDE-Hauptquartiers in Lissabon geworfen. António, Alfredo, Catarina, José, Cândido und Estêvão wurden schlicht und einfach erschossen. Keine Verhaftung, kein Prozeß oder Gerichtsverfahren.

Álvaro verbrachte acht Jahre in strenger Isolation und sah niemanden außer den Gefängniswärtern und José wurde sogar seiner unverzichtbaren Brille beraubt. Bei der Folter wurde Octávio 11 Tage und 11 Nächte lang ununterbrochen daran gehindert, zu schlafen, und seine Gefährtin Albina teilte die Zelle mit dem kleinen Sohn. Virgínia wurde fünfzehn Mal verhaftet und Conceição verprügelt und nackt vor den Schergen zurückgelassen. António konnte das Gefängnis nicht verlassen, um an der Beerdigung seines Kindes teilzunehmen, und Laura und Margarida sahen, wie so viele andere, die Ihren nicht aufwachsen. Mariana, Noémia und Faustina spielten kaum mit anderen Kindern, um die heimlichen Aktivitäten und die Freiheit ihrer Eltern nicht zu gefährden.

Dies sind nur einige – wenige, sehr wenige – Episoden des mutigen und ausdauernden Widerstands der Kommunisten und ihrer Partei während der 48 Jahre des Faschismus in Portugal, den einige erneut abwerten wollen, wobei sie nun auf das Argument zurückgreifen, daß sich auch andere widersetzt hätten. Was die PCP betrifft, so hat sie niemals irgendeine Hegemonie der Opposition gegen den Faschismus für sich in Anspruch genommen. Im Gegenteil, sie hat immer danach gestrebt, breite politische und soziale Kreise im entscheidenden Kampf für Freiheit und Demokratie zu vereinen. Was jedoch nicht hinzunehmen ist, daß einige im Namen einer angeblichen Pluralität verwischen oder verschleiern, wer am entschiedensten dazu beigetragen hat, daß die Aprilrevolution stattfand.

Übersetzung: Martin Leo

Peniche wird Widerstandsmuseum

In der Festung am Atlantik folterten portugiesische Faschisten viele Kommunisten und andere Antifaschisten.
Nicht wenigen gelang eine spektakuläre Flucht aus dem Gefängnis.

Von Martin Leo

Bento Gonçalves ist einer von drei portugiesischen Kommunisten, die der chilenische Dichter Pablo Neruda 1954 in einem dem antifaschistischen Freiheitskampf Portugals gewidmeten Gedicht beim Namen nannte.

Da war Bento bereits zwölf Jahre tot. 1929 hatte er als junger Generalsekretär die PCP reorganisiert, sorgte für die Verknüpfung legaler mit illegalen Kampfformen und für die Stärkung von Organisationen wie der Roten Hilfe oder den Revolutionären in den Streitkräften. Eine Besonderheit der PCP war, daß sie ihre Gründung nicht der Spaltung einer sozialdemokratischen Partei verdankte, sondern aus der revolutionären Gewerkschaftsbewegung hervorging, zu deren wichtigster Strömung sie mit den Anarchisten gehörte. 1930 verhaftet und auf die Azoren, dann auf die Kapverden verbannt, wurde Bento Gonçalves 1932 amnestiert. Der Generalstreik im Januar 1934 gegen faschistische Verfassung und Gewerkschaftsverbot, bei dem die Glashüttenarbeiter von Marinha Grande

ein mutiges Beispiel gaben, gilt als die erste große gemeinsame Aktion verschiedener Gewerkschaften gegen den Faschismus. Rund um den Streik wurden 696 Aktivisten verhaftet und teilweise deportiert. Auch der Marinesoldatenaufstand vom September 1936 wurde unter anderem auf die PCP zurückgeführt. 1935, wenige Monate nach Rückkehr vom Kongreß der Kommunistischen Internationale in Moskau, wurde Bento Gonçalves zu sechs Jahren Verbannung verurteilt und von der Festung Angra do Heroísmo auf der Azoreninsel Terceira in das gerade neu geschaffene Konzentrationslager Tarrafal auf der Kapverdeninsel Santiago deportiert. Als „Lager des langsamen Todes“ entstand es am Vorabend des Spanischen Bürgerkriegs und in der Aufstiegsphase des europäischen Faschismus auf der klimatisch unwirtlichsten Insel der damaligen afrikanischen Kolonie. Als er dort 1942 vierzigjährig krank und entkräftet starb, hinterließ er seiner Partei ein auf Zementsäcken geschriebenes Vermächtnis zur Geschichte der PCP:

„Palavras Necessárias“ — „Notwendige Worte“. In Tarrafal begegnete er auch Militão Ribeiro, dem zweiten in Pablo Nerudas Gedicht geehrten portugiesischen Kommunisten. Anfang der 30er Jahre als Mitglied der KP Brasiliens und „unerwünschter Ausländer“ in seine portugiesische Heimat zurückgeschoben, wurde er 1934 von der faschistischen Polizei wegen Mitgliedschaft in der Internationalen Roten Hilfe verhaftet. Er mußte schließlich eine mehrjährige Festungshaft an den schlimmsten Orten verbüßen, die das damalige Portugal zu bieten hatte. Da er in der Festung von Peniche, unmittelbar am Atlantik gelegen und zu einem Zuchthaus der politischen Geheimpolizei umfunktioniert, an Widerstandsaktionen der Häftlinge beteiligt war, deportierte man ihn nach Angra do Heroísmo, wo man ebenfalls Teile einer alten militärischen Festung für politische Gefangene nutzte. 1936 gehörte Militão zu den ersten Gefangenen des Lagers Tarrafal. Im Juli 1940 amnestiert, kehrte er zur illegalen Arbeit für die PCP zurück, wurde 1942 wegen Streikbeteiligung erneut verhaftet, noch einmal nach Tarrafal deportiert und 1945, angesichts der Niederlage der faschistischen Mächte, ein weiteres Mal amnestiert. 1946 Mitglied des ZK und des Sekretariats der PCP, wurde er 1949 verhaftet, und zwar zusammen mit dem dritten von Neruda im Gedicht Genannten, mit Álvaro Cunhal, ab 1961 Nachfolger von Bento Gonçalves als PCP-Generalsekretär. Die PCP verlor insgesamt die Hälfte ihrer Führung. Militão Ribeiro ging 1950 in Haft an den Folgen der Mißhandlungen, monatelanger Einzelhaft sowie unterlassener medizinischer Hilfe elend zu Grunde. Álvaro Cunhal, der meistgesuchte Mann Portugals, erhielt elf Jahre Zuchthaus. Er ertrug acht grausame Jahre in Einzelhaft in einer Lissaboner Strafanstalt. Pablo Neruda, der brasilianische Schriftsteller Jorge Amado und viele andere internationale Persönlichkeiten kämpften damals für seine Rettung. 1958 sollte Cunhal drei weitere Jahre unter strikter Aufsicht in der Festung Peniche seiner Freiheit beraubt werden, wo unter Kontrolle der Geheimpolizei PIDE fast nur Kommunisten festgehalten wurden.

Als der PCP-Veteran Jaime Serra am 22. Januar 2021 fast zeitgleich mit seiner Partei 100 Jahre alt wurde, feierten ihn seine Genossen in Lissabon mit einer würdigen Veranstaltung. Jaime Serra ist einer der wenigen noch Lebenden, die mit Álvaro Cunhal und weiteren acht Genossen im Januar 1960 den legendären Ausbruch aus der Festung Peniche wagten. Seinen 16. Geburtstag 1937 hatte er im Gefängnis verbracht, weil er die PCP-Zeitung „Avante“ verkaufte. 1947 ging der Hafendarbeiter Serra in die Illegalität, wurde 1949 erneut verhaftet und floh 1950 das erstmalig aus der politischen Gefängnisfestung für Männer in Peniche, in die er Ende 1958 zurückkehren mußte, nachdem er nach einer weiteren Festnahme 1956 auch noch aus dem berüchtigten Gefängnis Caxias ausgebrochen war.

Jaime Serra und weitere 170 ehemalige politische Häftlinge unterstützten jüngst die Präsidentschaftskandidatur des EU-Abgeordneten der PCP, João Ferreira. Bei einem Besuch der Festung von Peniche im Januar würdigte João Ferreira den antifaschistischen Widerstand während der 48 Jahre faschistischer Diktatur. In der Festung selbst bot sich schon lange die Möglichkeit, das frühere Besucher-Sprechzimmer der Gefangenen sowie die Zelle Álvaro Cunchals zu besichtigen. Klaus Steiniger äußerte sich bereits in seinem 1982 in Leipzig erschienenen Buch „Portugal. Traum und Tag“ mit vollkommen berechtigter Skepsis über das damalige Versprechen von Mário Soares, früher zeitweise Minister- und Staatspräsident Portugals, aus der Festung ein Museum des Widerstands zu machen. Denn das frühere PCP-Mitglied und spätere PS-Urgestein Soares versprach stets viel Progressives, dem er sich dann jedoch zumeist selbst in den Weg stellte.

So war es auch mit dem Widerstandsmuseum in Peniche. 2007 und 2008 beschäftigte sich das Parlament mit der Frage des Umgangs mit dem Erbe. Edmundo Pedro, ehemaliger Häftling aus Tarrafal, beklagte seinerzeit, es sei nicht Schuld der jungen Menschen, daß sie so wenig über die Vergangenheit wüßten, sondern die der Älteren und der Regierenden, die so wenig zur Verbreitung von Kenntnissen täten. Nachdem viele Jahre nichts passierte, war es vor allem dem Einsatz der PCP und des Verbands antifaschistischer Widerstandskämpfer URAP zu verdanken, daß die Umwandlung des Forts in eine Pousada, ein Hotel der gehobenen Klasse, verhindert wurde.

2016 versammelten sich Antifaschisten und Demokraten, um diesem Umbau des einstigen Hochsicherheitstrakts der Diktatur in ein Hotel den Plan für ein würdiges „Nationales Museum des Widerstands und der Freiheit“ entgegenzusetzen. Innerhalb weniger Tage waren 9 000 Unterstützerunterschriften gesammelt.

Im November 2016 machte die Regierung einen Rückzieher. 2017 folgte die neue PS-Minderheitsregierung dem Vorschlag der Demokraten und stellte 3,5 Millionen Euro



Festung von Peniche

Foto: Avante, 27.12.2019

für die Erhaltung von Mauern und Gebäuden und die erste Bauphase des Widerstandsmuseums zur Verfügung. Für den Außenbereich schuf der Bildhauer José Aurélio eine Skulptur zum Gedenken an die etwa 2 500 Männer, die zwischen 1934 und 1974 in Peniche leiden mußten.

Seit April 2019 konnten sich Besucher der „Fortaleza“ in der Sonderausstellung „Wegen deines freien Gedankens“ mit Dokumenten über Faschismus und Widerstand sowie mit dem künftigen Museum vertraut machen. Das Motto der Ausstellung beruht auf einem von der Fadosängerin Amália Rodrigues gesungenen Liedtext des Schriftstellers David Mourão-Ferreira. Die Ausstellung zählte bereits nach fünf Monaten über 100 000 Besucher. Im Juli 2020 schließlich unterzeichneten für den Schutz des kulturellen Erbes zuständige Ministeriumsmitarbeiter mit Vertretern von URAP und PCP unter Anwesenheit der Kulturministerin zwei Kooperationsabkommen zur Schaffung des Nationalmuseums in der Festung Peniche. Sie sollen die Mitwirkung der Antifaschisten an Ausstellungen durch Überlassung oder Leihgabe von Exponaten ebenso sicherstellen wie an Konferenzen, Colloquien und Führungen.

Das faschistische Regime in Portugal, heißt es in einem Dossier der PCP zu den Kerkern und Lagern Salazars und Caetanos, sei nicht so offen brutal, rassistisch und arrogant wie die Regime von Mussolini und Hitler gewesen. Aber seine Handlungsweise habe die gleichen Wurzeln gehabt, den gleichen Interessen gedient und identische Methoden benutzt. Die Methoden der Geheimpolizei PIDE bestanden aus Folter, Verurteilung und Festsetzung auf in Wahrheit unbestimmte Zeit. Die PCP war im Widerstand sehr erfahren. Vielen Inhaftierten gelangen spektakuläre, heute würde man fast sagen, filmreife Gefängnisausbrüche. Das galt auch für einige der in Peniche Festgehaltenen. Dennoch wäre es falsch gewesen, daraus eine Unfähigkeit des Gegners abzuleiten. Die 36 ZK-Mitglieder, gewählt auf dem VII. Parteitag im Oktober 1974, vereinigten 308 Jahre faschistischer Haft auf sich. Von mindestens 170 ermordeten Antifaschisten und Kommunisten weiß man. Der marxistische Historiker und ehemalige Peniche-Häftling Borges Coelho sagte 2019 am Ort des künftigen Museums, die Freiheit bewahre ihre Erinnerung in den Mauern der Festung von Peniche.

Die „zweite Sprache Portugals“ unter der Diktatur

„Neorealismus“ statt „Sozialistischer Realismus“
 „Ein deutscher Denker des 19. Jahrhunderts“ statt „Karl Marx“
 „Der Verfasser von Was tun?“ statt „Lenin“
 „Konflikt zwischen sozialen Schichten“ statt „Klassenkampf“
 „Morgenröte“ statt „heraufkommender Sozialismus“
 „Frühling“ statt „Revolution“
 „Mohn“ statt „Rote Fahne“
 „Gefährte“ statt „Kampfgenosse“
 „Blutsauger“ statt „Denunziant“, „Informant“

aus: Curt Meyer-Clason, Portugiesische Tagebücher (1969-1976), 1979 Königstein/Ts., S.92



Grafik aus der Zeit der April-Revolution 1974. Sammlung Klaus Steiniger